Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 61 (1984)

Heft: 8

Artikel: Die Gnadenhöhle von Mariastein

Autor: Born, Bonifaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jede Datumsangabe, werden klar eine untere (capella inferior) und eine obere (capella superior) Kapelle unterschieden. Anlässlich dieser Weihe wurden in jeder Kapelle drei Altäre konsekriert. In der oberen Kapelle – da besteht nun kein Zweifel mehr, es ist die Siebenschmerzenkapelle – ist der Hauptaltar geweiht worden zu Ehren Marias und anderer Heiliger, worunter «unser heiliger Vater Augustinus». Diese Formulierung ist typisch für Ordensangehörige, denn nur sie titulieren ihren Ordensgründer mit «unser heiliger Vater N.». Ferner kommen als Altarmitpatrone auch noch vor die hl. Monika, die Mutter des hl. Augustinus, und der hl. Nikolaus von Tolentino, ein Angehöriger des Augustinereremitenordens. Es besteht demnach kein Zweifel, dass zur Zeit, als die Basler Augustiner den Gnadenort Mariastein betreuten, die «obere Kapelle» gebaut worden ist. Als frühester Zeitpunkt des Erbauens kann das Jahr 1478 in Frage kommen (vgl. oben).

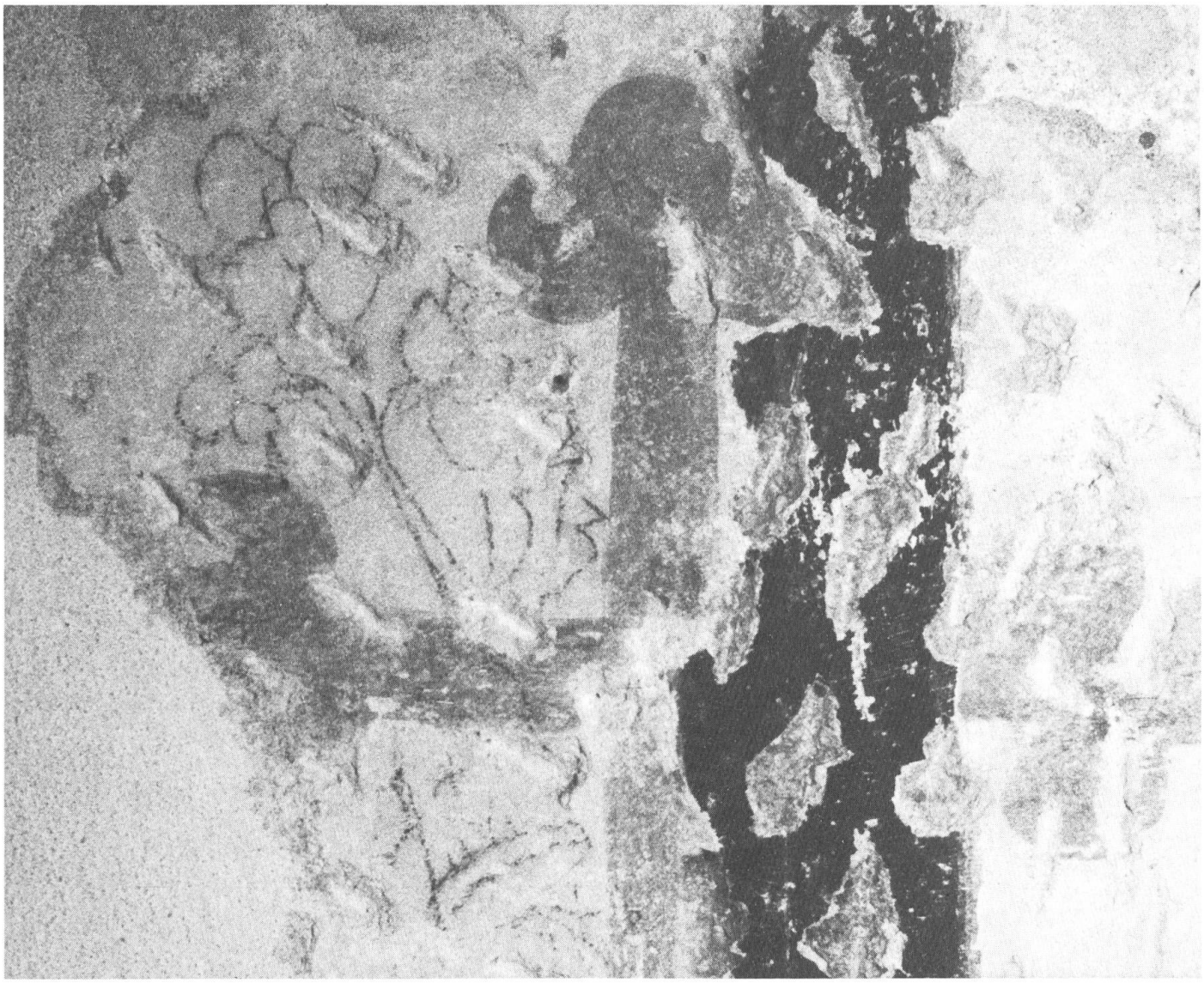
Kann somit Peter Reich von Reichenstein der von einigen vermutete Stifter dieser Kapelle sein? Von seinen Lebensdaten her wird dies schon verunmöglicht. Er starb bereits 1476. Zur Gnadenstätte im Stein hatte er als Schwiegersohn Arnolds von Rotberg gute Beziehungen, übernahm er doch als Nachfolger seines Schwiegervaters das Pflegeramt der Kapelle im Stein bis zum Übergang an die Augustiner (1451–1471). Er wird darum auch dankbar im schon genannten Jahrzeitenbuch von Mariastein (fol. 27 vr) erwähnt. So muss die Frage offen bleiben, wann genau die Siebenschmerzenkapelle erbaut worden ist. Die Ausgrabungen von 1983 haben gezeigt, dass sie keinen Vorgängerbau aufweist. Das aufgehende Mauerwerk der jetzigen Kapelle ist das ursprüngliche. Ein glücklicher Zufall hat bei der Restaurierung der Südwand, in der die Muttergottesstatue steht, ein altes Apostelkreuz zu Tage gefördert, in das eine zierliche Hand eine Blume malte mit der Jahrzahl 1513. Damals stand die Kapelle mit unzweifelhafter Sicherheit. Es ist aber anzunehmen, schon seit einigen Jahren.

Die Gnadenhöhle von Mariastein

P. Bonifaz Born

Höhlen sind im zerklüfteten und vom Wasser zerfressenen Jurakalk eigentlich nichts Besonderes. Manche von ihnen sind in der grauen Vorzeit auch bewohnt gewesen. So kennen wir in der Region die Höhlen der Leute vom Kaltbrunnental, einem kleinen, geschützten Seitental der Birs. Über ihre Lebensweise sind wir recht gut unterrichtet. Sicher hätte auch die grössere Höhle im Felsenkranz von Mariastein – eine sogenannte Zwillingshöhle, die sich nach Südosten öffnet – den Menschen gut als Wohnung dienen können. – Ob es wohl so war?

Diese Zwillingshöhle von Mariastein hat – wenn nicht als Wohnhöhle – so doch als «Gnadenhöhle»



Apostelkreuz mit von Hand gemalter Blume und Jahrzahl 1513.

Geschichte gemacht. Hierhin pilgern schon viele Hundert Jahre lang ungezählte Wallfahrer von nah und fern und finden bei der hilfreichen Gottesmutter Frieden, Trost und Geborgenheit.

Die vorbenediktinische Zeit

Den Ursprung dieses Ortes der Zuflucht finden wir in keinem Geschichtsbuch, sondern in einer kurzen, aber reizenden Legende beschrieben. P. Dominikus Gink, einer unserer Kloster-Geschichtsschreiber hat sie in seine Chronik aufgenommen.

Wo heute die Klostergebäulichkeiten stehen, war einst eine grünende Wiese. Hier hütete eine Bauersfrau ihre Herde. Eines Tages stieg sie mit ihrem Kind in die nächstgelegene Steinkluft hinunter um der brennenden Sonne zu entgehen. Von der Müdigkeit übernommen schlief die Mutter bald ein. Unterdessen lief das unruhige Kind im hohlen Felsen herum und wagte sich aus kindlicher Unachtsamkeit zuweit hinaus, strauchelte und stürzte schliesslich über den hohen Felsen hinunter ins Tal.

Als die Mutter erwachte, war das Kind verschwunden. In Sorge und steigender Angst suchte sie ihr Kind. Schliesslich stieg die Frau auf stutzigem Umweg ins Tal hinunter um ihr, wenn nicht «in Stücke zerfallenes, aufs wenigste doch totes Kind» zu suchen. Aber, o unverhofftes Wunder! Sie fand das Kind gesund und wohlbehalten beim Blumenpflücken. Was war geschehen? Das Kind erzählte: Eine überaus schön hellglänzende Frau, gleich wie die Sonne, von gar viel lieben Engeln begleitet, hätte es beim Fall am Leben erhalten. Die Frau hätte ihm auch gesagt, sie sei Maria, die Mutter Gottes und sie habe diesen Ort und diesen hohlen Felsen zu ihrer heiligen Wohnung auserwählt. Hier soll ihr gebenedeiter Name immer gepriesen werden. Sie habe auch gesagt, sie wolle denen, die sie hier besuchen Hilfe und Gnade spenden und Fürsprecherin sein bei ihrem göttlichen Sohn.

Eine Legende will nie Aufschluss geben über Name und Herkunft der handelnden Personen, sie nennt auch keine Daten um das Erzählte in den klaren Rahmen der Geschichte einzupassen. Aber sie setzt den Anfang von etwas, das nach und nach zu wachsen beginnt: das Vertrauen zu «Unserer Lieben Frau im Stein».

Schon bald nach diesem «wunderbaren Fall» – man nimmt an, es wäre ums Jahr 1380 geschehen – wurde über dem Felsen eine Behausung für einen Einsiedler gebaut, der den heiligen Ort behüten und betreuen sollte. Die älteste schriftliche Erwähnung von Mariastein geht ins Jahr 1434 zurück, zu diesem Zeitpunkt wird ein Opferstreit zwischen dem Rektor der Pfarrkirche von Metzerlen und dem Ritter Arnold von Rotberg geschlichtet.

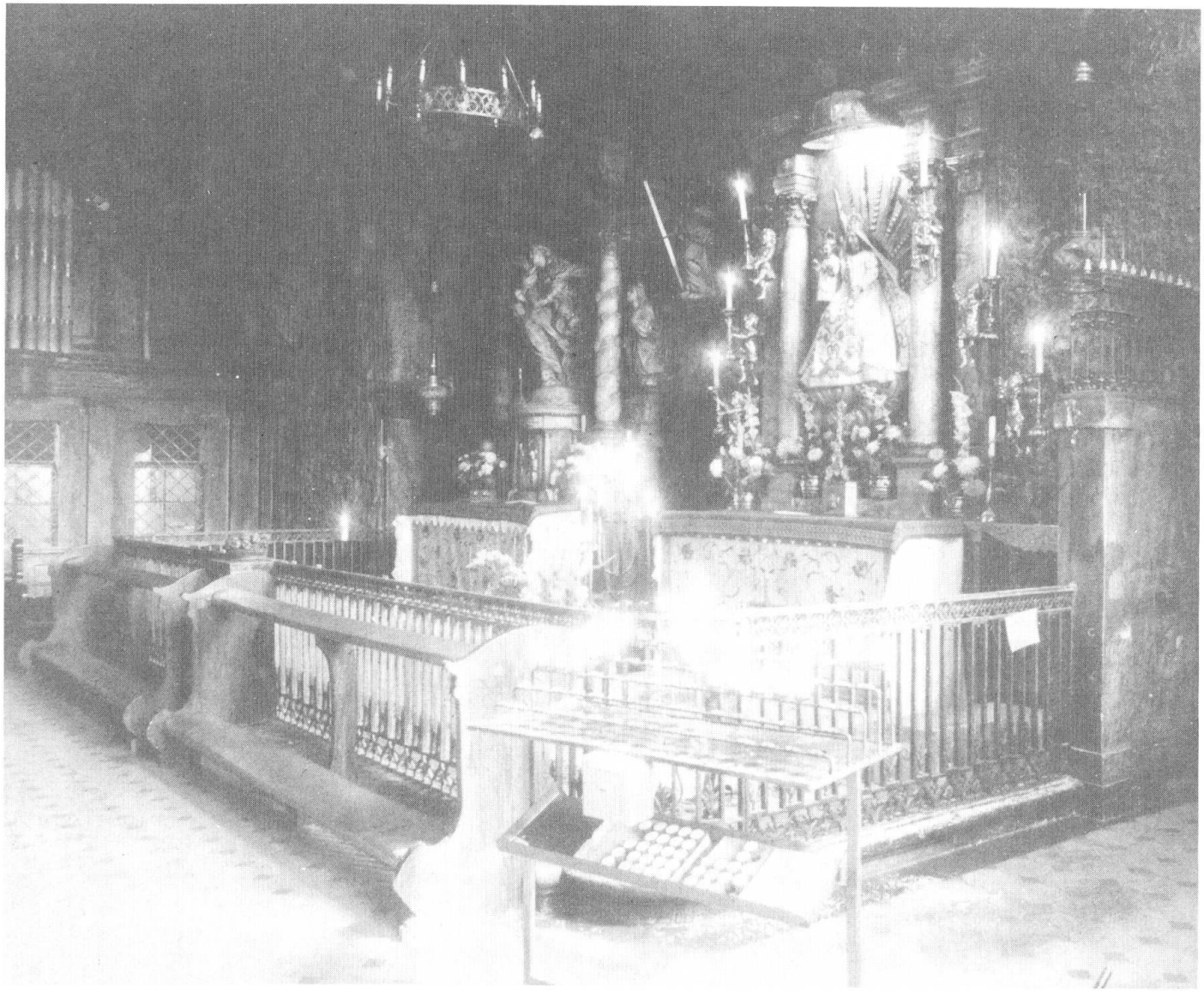
Bis zur Übernahme der «Kapelle im Stein» durch die Augustiner Eremiten von Basel (1470) sind wir über das Aussehen der Höhle kaum orientiert. Die Augustiner statteten den Gottesdienstraum nach dem grossen Brand wieder dem Ort entsprechend aus und errichteten drei neue Altäre. Aber die Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Stein» schien noch nicht ganz gesichert. 1515 verkaufte Ritter Arnold von Rotberg seine Herrschaft und damit auch den heiligen Bezirk von Mariastein an die Stadt Solothurn. 1520 verliessen die Mönche ihr Kloster zu Basel und das Marienheiligtum im Stein und traten zum neuen Glauben über. 1530 wurden unter Führung der Meier von Witterswil und Bättwil die Bilder und Zierden «Unserer Lieben Frau im Stein» verbrannt und der Zugang zur Gnadenhöhle zugeschüttet.

Doch dieser «hohle Felsen», den Maria sich zu ihrer heiligen Wohnung auserwählt hatte, sollte nicht ruhmlos untergehen, sondern zu einem neuen «Licht auf dem Berge» werden, für eine dunkle und verworrene Zeit. Im Jahre 1541, während der grossen Pestzeit von Pfirt, flüchtete Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein mit seinen Angehörigen nach Mariastein, um daselbst gesündere Luft zu geniessen. Am 13. Dezember erging sich die adelige Gesellschaft im Garten am Rande des grossen Felsens. Hans Thüring sonderte sich von der Gesellschaft ab und ging zur Gregoriushöhle. An einem Baumast sich haltend, beugte er sich über den Felsen um ins Tal zu schauen – der Ast brach und der Junker stürzte zu

Mariastein, Basilika, Hauptdeckengemälde, von Lothar Albert, 1933, Das fallende Kind.

Tal. Bei diesem «grausamen Fall» blieb der Junker nicht ganz unversehrt, wie das Hirtenkind, von dem die Legende berichtet, hatte sich aber keine lebensgefährlichen Verletzungen zugezogen. Dieses neue, offensichtliche Wunder an Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein machte grosses Aufsehen und zog in der Folge grosse Pilgerscharen nach Mariastein. Der Vater des Junkers liess durch den Stadtschreiber von Pfirt den ganzen Hergang des «Mirakels» auf eine Pergamenturkunde niederschreiben und durch einen Maler auf einer grossen Holztafel bildlich darstellen. Dieses Mirakelbild von 1543 ziert noch heute die «obere Kapelle» im Stein.
Zu dieser Zeit bemühte sich Jakob Augsburger als Wallfahrtspriester (1534–1561) mit Eifer und Hingabe die Schäden der Reformation zu heilen und das Marienheiligtum in neuem Glanz erstehen zu lassen. So gab er für die «untere Kapelle» 1549 eine Altartafel aus rotem Sandstein mit der Kreuzigung Christi in Auftrag. Ob es sich wirklich um eine Arbeit des Meisters Hans Uollin (Ulrich) aus Trient handelt, ist trotz des Datums auf der Rückseite des Reliefs, nicht gesichert. Ein weiteres Retabel mit einem Madonnenrelief liess er durch den Meister Hans Jakob David, genannt Schmid, ebenfalls 1549 schaffen. Diese beiden Retabelsteine verblieben bis zum grossen Umbau von 1642 in der Gnadenhöhle. Heute zieren sie nach verschiedenen Standorten, wohl engültig den Kreuzgang des Klosters.

Der Wallfahrtsort unter benediktinischer Leitung
Die Mönche von Beinwil nahmen 1610 zum erstenmal Fühlung mit der Wallfahrt «im Stein», damals berief der Rat von Solothurn P. Urs Buri in den «Stein». Leider verstarb P. Urs schon zwei Jahre danach. Doch die Bemühungen die heilige Höhle im Stein zu erhalten und die Wallfahrt zu betreuen wurde schliesslich doch mit Erfolg gekrönt. 1636 entsandte Abt Fintan Kieffer seinen Prior, P. Vinzenz Fink und den jungen P. Benedikt Byss in den Stein um von der Wallfahrtsstätte ordentlich Besitz zu ergreifen.
Mit der Übernahme der Wallfahrt im Stein durch die Benediktiner wurde die «Untere Kapelle» grundlegend verändert. Im August 1641 fasste der Konvent den Beschluss zur Umgestaltung. Bis im Oktober 1642 waren die Vorbereitungen soweit fortgeschritten, dass für 1643 der Baubeginn festgelegt werden konnte.
Die in der Gnadenhöhle stehenden Altäre wurden abgetragen. Laut Vertrag mit Maurermeister Georg soll die Kapelle Unserer Lieben Frau im Felsen gewölbt und ein besserer Zugang für sie gemacht werden. Den bereits 1638 eingebauten Lettner verbesserte Zimmermeister Bartlin. Darauf wurde am 17. April 1643 das von Staatsschreiber Franz Hafner verehrte «Orgelein» versetzt.
Ohne Zweifel war der von Schultheiss Johann Schwaller gestiftete Altar das Prunkstück der umgestalteten Gnadenhöhle. Am 30. August 1645 wurde der marmorsteinerne Altar von Solothurn über die Wasserfallen und Liestal mit drei starken Pferdezügen nach Mariastein gefahren. Der Meister Hans Heinrich Scharpff kam selbst mit vier Gesellen um den Altar zu stellen. Bevor es aber soweit war, bedurfte es mehrerer Felssprengungen.
Von einem «wundertätigen Bild» ist in den Akten zwar nie die Rede. Doch muss angenommen werden, dass ein solches schon seit langem in der Höhle verehrt wurde und sicher im Mittelpunkt der Wallfahrt stand. Jedenfalls wird seit Abt Fintan Kieffer dem Gnadenbild immer wieder volle Aufmerksamkeit geschenkt.
Die «fintanische» Kapelle wurde bereits von seinem Nachfolger, Abt August Reutti, nochmals verändert und verschönert. So erhielt das Gnadenbild 1679 einen Baldachin und leuchtertragende Engel. Diese fertigte Hans Georg Krauer, Goldschmied in Luzern, an. Der Treppenabgang erfuhr neuerdings eine Korrektur und der Kapellenboden wurde völlig mit Steinen besetzt. Der ganze Raum samt der Kanzel bekam Farbe und wurde zur grösseren Ehre Gottes und seiner heiligen Mutter geziert.
Abt Esso II. Glutz liess 1695 einen neuen, gewölbten Gang zur heiligen Grotte erstellen, mit Steinen besetzen und sauber malen. Unter seiner



Die Gnadenkapelle im heutigen Zustand.

Regierung fand etwa 1710 die grosse Bautätigkeit im Stein ihren vorläufigen Abschluss.
Die Wirren der französischen Revolution gingen auch an der Gnadenkapelle nicht spurlos vorüber. Das Gnadenbild musste in Sicherheit gebracht werden. Erst 1804 brachte es Urs Kölliker von Niedergösgen und Müller im Stein wieder von Flüh herauf und trug es an seinen angestammten Platz. Abt Placidus Ackermann schenkte – wie seine Vorgänger – dem Heiligtum sofort seine volle Aufmerksamkeit und liess die Gnadenhöhle wieder herrichten noch ehe er mit der Instandsetzung seines Klosters ganz fertig war. So beauftragte er 1833 Maurermeister Urs Hermann von Hofstetten die grosse Treppe einige Meter tiefer in den Felsen zu hauen. Damit erreichte der Abt, dass die Treppe nicht mehr in die Höhle hinein griff, dafür aber wurde sie steiler und unbequemer. Im gleichen Jahr besorgt Herr Johann Felder von Bezau den Einbau des neuen Lettners und die Stukkierung der Gewölbe. Ein weiterer Bregenzerwäldler, Jodok Friedrich Wilhelm, ebenfalls aus Bezau, erstellte 1824 den Gnadenaltar. Den ganzen Altarbezirk umschloss schliesslich ein Brüstungsgitter, das in Grosslützel gegossen wurde.
Im grossen und ganzen hat die «untere Kapelle» das von Abt Placidus geschaffene Gesicht bis heute bewahrt.
Einzig der Boden wurde um die Jahrhundertwende erneuert, Felders Stuck gefiel auch nicht mehr, und wegen wiederholten Diebstählen wuchs das Gitter noch zweimal in die Höhe. Um der Kapelle wieder ein einheitliches Aussehen zu geben, wurde sie 1925 mit Zementwasser getönt.
Höhepunkt in der Geschichte der Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Stein» war zweifelsohne der 15. August 1926. An diesem denkwürdigen Tag wurde das Gnadenbild im Beisein unzähliger Scharen von Pilgern durch Msgr. Maglione, apostolischer Nuntius in Bern, mit der päpstlichen Krönung ausgezeichnet.
Der Strom der Pilger – kommen sie nun in Gruppen oder als Einzelne – beweist bis heute, dass die Gnadenhöhle von Mariastein ein Ort ist, von dem Friede und Trost ausstrahlt.

Die Restaurierung der Gnadenkapelle

Die Klosteranlage Mariastein wird seit 1972 etappenweise saniert und restauriert. Einer dieser Abschnitte umfasst auch die Gnadenkapelle. Nun ist es soweit. Die Kapitularen des Klosters haben anlässlich ihres letzten Konventes einhellig beschlossen, die Arbeiten in der Felsenhöhle in Angriff zu nehmen. So wird der heilige Ort im kommenden Winter die Pilger, die hier immer wieder Trost und Geborgenheit finden, vornehmlich mit Maurer- und Zimmerleuten sowie Restauratoren vertauschen und sicher auch ihnen einen geborgenen Arbeitsplatz bieten.
Es ist uns klar, dass es viele rationale und noch mehr emotionale Argumente für oder gegen eine Restaurierung gibt, die aber nie auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. So haben wir es uns nicht leicht gemacht bei diesem Entschluss. Und es ist vielleicht auch interessant zu wissen, dass schon Abt Basilius Niederberger im Jahre 1958 eine Kommission beauftragte, um die verschiedenen Problemkreise, die es im Zusammenhang einer Umgestaltung der Gnadenkapelle geben könnte, zu bearbeiten und zu gewichten.
Nun: Was wird geschehen?
Im grossen und ganzen sollen keine einschneidenden Veränderungen vorgenommen werden. Die Höhle soll entrusst und auf allfällige Malereien untersucht werden. Neben der Restaurierung werden aber auch Verbesserungen, welche die Liturgie heute fordert angestrebt.
Um ein besseres Raumgefühl zu schaffen wurde bereits das hohe Gitter versuchsweise auf die ursprüngliche Abschrankung reduziert. Nicht ganz einfach war die Lösung eines besseren Zuganges, aber es scheint, dass jetzt auch dafür eine befriedigende Lösung gefunden ist.
So wollen wir hoffen, dass auch dieser 10. Ausführungsabschnitt der Gesamtrestaurierung zur Zufriedenheit aller durchgeführt und abgeschlossen werden kann.